

## Attila Kovács

Attila Kovács eröffnet neue Möglichkeiten konstruktiver Kunst (Köln, Kunstverein; Katalog).

War im strengen Konstruktivismus, der sich durch die Deduktion der Bildfigur aus dem Bildleib definierte und das Bild zuständlich auffasste, bisher jedes prozessuale Moment an die Einführung der Farbe und ihre Interaction gebunden, so vermag Kovács nun, eben diesen antisubjektiven Prozess anschaulich zu machen, ohne die strenge des Bildbaus aufzugeben.

Kovács transmutiert Primärfiguren, indem er die mediumspezifischen Bedingungen Feld bzw. Raum und die Zeit mittels einer Zahlenreihe relativiert. Für das abgebildete Beispiel sind dies vier Parameter, welche einander in einem axiomatischen Syntheseversuch durchdringen: Die Feld-Koordinatenstruktur, das Operationsfeld (Zeitdauer), der Durchmesser des Kreises und die Position des Kreises.

"Es ist dies eine quantitative Methode, die die Erforschung der funktionellen Zusammenhänge und damit die Relativierbarkeit von visuellen Qualitäten = mathematischen Quantitäten zum Ziele hat."

Herzogenrath hat das didaktische Konzept solcher Sequenzen betont. Bei Kovács wird – obwohl der Prozess Arbeitsthema ist – nie (wie z.B. bei Albers) der tatsächliche durch den wirkenden Sachverhalt abgelöst, denn da Kovács die relativierenden Faktoren angibt, kann man die präsentierten Werte auf die faktischen zurückführen und damit das Ganze in "tatsächlichem" Sinne erfassen. Anders als z.B. bei Albers steht die prozessual erstellte "Illusion" des Bildes niemals für sich, sondern das Einzelwerk ist Fragment, welches die Bedingungen eines umfassenderen Prozesses in sich enthält, "Theoretisch ist die endlose Komposition möglich geworden". Kovács versucht, "diejenigen potentiellen Möglichkeiten zu entfalten, welche die Mathematik und die Ästhetik der vieldimensionalen Prozesse in geometrischen und topologischen Räumen in sich bergen (also Prozesse, keine Zustände)."

Bernhard Kerber, UNI Bonn, 1973